

caritas

Stadt – Land – Zukunft

Spirituelle Impulse



Das Thema der Caritas-Kampagne 2015 lautet: „Stadt – Land – Zukunft“.

Der demografische Wandel stellt unsere Gesellschaft und Kirche vor neue, spannende, aber durchaus beängstigende Herausforderungen. Im ländlichen Raum sind sie bereits jetzt greifbar. Es geht darum, den Wandel zu gestalten.

Die Natur ist für viele Menschen eine Kraftquelle. Davon erzählen die Texte in dieser Sammlung. Sie ist als „Steinbruch“ für das Arbeiten mit Gruppen oder für die eigene Befassung mit dem Thema gedacht.

Plakate, Postkarten und Flyer mit den Kampagnenmotiven können unter www.carikauf.de bestellt werden.

www.stadt-land-zukunft.de



Caritas- Kampagne 2015

Inhalt

- Ich hatte gefürchtet
(Dom Hélder Pessoa Câmara)
- Unter den Dingen, die ich mitnehmen will (dto.)
- Vom Unsinn des Unkrautjäters (BFL)
- Unter der Sonne (Ingeborg Bachmann)
- Sommermorgen, ich und du (Rile Schöne)
- Wer wie die Biene wäre (Hilde Domin)
- glücklich (Kurt Marti)
- Mit Kindern auf die Natur lauschen (BFL)
- Stille in Wien (BFL)
- Unmöglich (Bert Noglik)
- Naturbilder in der Bibel (Bibelzitate)

Ich hatte gefürchtet,

dass die Wolkenkratzer mit all ihrem Beton
die Morgenröte verletzen könnten.

Aber man muss gesehen haben,
wie empfänglich sie sind
für das Morgenlicht:
wie sie die Waffen strecken,
wie sie ihre Schärfe verlieren
und ihre Seelen aus Eisen!

Sie lassen sich einhüllen
Vom unwiderstehlichen Zauber
der heiligen Stunde,
wenn die ganze Natur sich aufrafft
und das Lied der Geschöpfe anstimmt.

Dom Hélder Pessoa Câmara

Unter den Dingen, die ich mitnehmen will,

werde ich dich bestimmt nicht vergessen,
meine Weckuhr,
meine Freundin, die mich zu meinen Nachtwachen weckt.

Ohne diese
hätte mich
der Stadtrummel verschlungen.
Das Kind in mir wäre gestorben,
weil es verlernt hätte zu spielen,
weil die Angst es eingeholt hätte.

Ohne diese
gäbe es nicht
dieses besiegelte volle Vertrauen
zwischen uns beiden.

Dom Hélder Pessoa Câmara

Dom Hélder Pessoa Câmara (7. Februar 1909 in Fortaleza, Ceará, in Nordost-Brasilien; † 27. August 1999 in Recife) war Erzbischof von Olinda und Recife. Câmara gründete die ersten kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien und gehörte zu den profiliertesten Vertretern der Befreiungstheologie. (Quelle: Wikipedia)*

Gegen zwei Uhr in der Frühe stellte er sich den Wecker, um die Stille zu suchen und zu meditieren. Dabei entstanden auch diese Texte.

Quelle: Helder Camara: Mach aus mir einen Regenbogen. München und Zürich: Pendo Verlag in der Piper Verlag GmbH

Vom Unsinn des Unkrautjäätens

Die palästinensische Gesellschaft zu Zeiten Jesu war ländlich-(klein)städtisch geprägt. Jesus selbst ist laut Überlieferung von Geburt her ein „Landej“. Im Laufe seines öffentlichen Wirkens war er stetig zwischen Stadt und Land unterwegs, auch im Zentrum der Macht - Jerusalem. Seine Gleichnisse greifen häufig Naturereignisse und Themen der Landwirtschaft auf.

Matthäus 13,24f.

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Was ist das Unkraut?

Zunächst: Es sind keine Menschen gemeint! Dies wäre zu einfach und das Schwarz-Weiß-Denken soll gerade in dieser Bibelstelle hinterfragt werden. Es sind Einstellungen, Haltungen und Taten ...

So findet sich „Unkraut“ in uns selbst:

- „Das kann ich nicht, ich bin zu blöd.“
- „Warum sollten mich die anderen mögen?“
- „Schon wieder der gleiche Fehler, ich lerne es nie.“

Es findet sich im Miteinander:

- „Es ist viel zu mühsam. Was bringt es?“
- „Ich halte meinen Mund, da lebt es sich angenehmer.“
- „Dem zeig ich's aber!“

Und es findet sich in der Beziehung zu Gott.

Doch es gibt auch „Weizen-Sätze“:

- „Ich probiere es, suche mir Unterstützung.“
- „Es kommt nicht darauf an, perfekt zu sein.“
- „Der andere braucht mich jetzt, meine Ermutigung, meine Unterstützung.“
- „Gemeinsam schaffen wir das. Besser etwas tun, als nur zu jammern.“

Die Psychologie sagt, dass aus Unkraut Weizen werden kann. Nicht wenn es bekämpft und abgewertet wird – das scheint das Unkraut eher zu stärken. Sondern wenn es angenommen wird – mit einem Blick der Toleranz und dem Wissen, dass das Leben Wege und Umwege kennt, ein Reifen durch Versuch und Irrtum ist. Das beste Unkrautvernichtungsmittel heißt also: Annahme, Liebe, Zeit geben, darüber lachen können, kreativ sein ...

Laut Jesus steht es uns eigentlich nicht zu, über Gut und Böse zu urteilen. Dies sollten wir ruhig Gott überlassen. Denn er allein verfügt über die Gabe, Dinge ganz erkennen zu können. Unsere Wahrnehmung ist meist unvollständig, auch einseitig. Das Unkraut wachsen lassen, es nicht jäten und vernichten. Auch eine Leitlinie für unsere Kirche! Gerade in der derzeitigen Zeit des Wandels und der Unsicherheit. Nicht ausgrenzen, zu klein denken, Menschen wegen ihrer Lebensform ausschließen oder selbstherrlich die Latte der Frömmigkeit anlegen. So manches Unkraut erweist sich im näheren Hinsehen als Heilkraut. Wir dürfen gespannt sein, was am Ende in Gottes Augen Weizen ist, was Unkraut. Da könnte es manche Überraschungen geben ...

Barbara Fank-Landkammer

Nichts Schöneres unter der Sonne,
als unter der Sonne zu sein ...

Ingeborg Bachmann

Sommermorgen, ich und du,

Rittersporn und Frauenschuh,
Amselglück im Birnenbaum,
Nesseln hoch am Bretterzaun.
Herz dem Herzen zugetan,
leben ohne Hast und Plan.

Sensendengeln früh im Tau,
Himmel im Azurenblau.
Schauen, riechen,
schmecken, lauschen:
sich am Augenblick berauschen.

Sommermorgen, du und ich,
Klappertopf und Wegerich.

Rile Schöne

Wer wie die Biene wäre,

die die Sonne
auch durch den Wolkenhimmel fühlt,
die den Weg zur Blüte findet
und nie die Richtung verliert,
dem lägen die Felder in ewigem Glanz,
wie kurz er auch lebte,
er würde selten
weinen.

Hilde Domin

Quelle: Nur eine Rose als Stütze, Frankfurt : S. Fischer Verlag, 1959

glücklich

die ihr betrunken sein könnt
vom blau des himmels

möge der rauschtrank
nie mangeln
und süffig
ein leuchtvorrat
auch unter finstergewölk
aus schuh und angel
euch heben

trinkt blau
trinkt nicht kummer!

Kurt Marti



Mit Kindern auf die Natur lauschen

Michaela Oestreichers Augen strahlen beim Erzählen. Schon oft war sie auf „Auszeiten“, einem Angebot der Landfrauenpastoral in der Erzdiözese Freiburg.

Die Naturpädagogin Martha Berg (www.marthaberg.wordpress.com) nimmt die Frauen und Kinder bei jedem Wetter mit hinaus ins Freie. Ihr Motto: „Glaube mir, denn ich habe es erfahren, du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Bäume und Steine werden dich lehren, was du von keinem Lehrmeister hörst.“ – ein Zitat von Bernhard von Clairvaux.

Einiges von dem Erlebten hat Michaela Oesterreicher selbst mit Kindern ausprobiert. Und war überrascht. „Es war beim Kindergeburtstag unserer achtjährigen Tochter. Normalerweise ein großes Tohuwabohu. Wir waren mit ihnen unterwegs zu einem Spielplatz am Waldrand. „Hört mal und zählt, wie viele Vogelstimmen ihr hören könnt,“ sagte ich. Und die Kinder fingen an, jeder für sich zu lauschen. 15 Minuten waren sie still und als wir im Wald ankamen, sagten sie: „Hier gibt es ja viel weniger Gezwitscher.“ Das wäre normalerweise keinem aufgefallen.

Dann bauten wir kleine Vogelnester. Nur mit Material, das wir fanden und das auch ein Vogel in seinem Schnabel oder mit seinen kleinen Krallen transportieren könnte. Der Spielplatz war vergessen. Die Kinder waren ganz dabei. Am Abend fragten mich die Eltern, was wir gemacht hätten. Die Kinder wären ungewöhnlich ausgeglichen und zufrieden vom Geburtstag gekommen.

Zwei Übungen, die Michaela Oestreicher bei den „Auszeiten“ kennenlernte:

Der Kiesel

Die Gruppe trifft sich im Freien und lässt sich etwas Zeit, anzukommen und heimisch zu sein. Dann suchen sich alle einen Kieselstein und ertasten diesen, machen sich mit ihm vertraut. Anschließend werden die Kieselsteine mehrmals in der Gruppe getauscht, bis nicht mehr klar ist, wo „mein“ Stein ist. Nun stellen sich die Gruppenmitglieder in einen Kreis, Schulter an Schulter mit dem Blick nach innen. Die Hände sind hinter dem Rücken. Dann werden die Steine langsam von Hand zu Hand gegeben. Wenn jemand meint, es sei „sein Stein“, behält er diesen und zeigt dies den anderen durch ein Nicken.

Oft möchten die Teilnehmenden die Übung mehrmals hintereinander machen, denn die Wahrnehmung wird immer besser.

Der Baum

Die Gruppenteilnehmer(innen) gehen paarweise zusammen. Eine Person ist blind (Augen verbinden), die andere führt. Sie gehen gemeinsam langsam in ein lichtiges Waldgebiet, nehmen das Knistern des Laubs, die Feuchtigkeit der Luft, Gerüche und Geräusche wahr, ohne zu reden. Die Sehende führt die Blinde zu einem Baum, den diese tastend erforscht. Wenn sie fertig ist führt sie die Sehende wieder weg und dreht sie um, damit sie die Orientierung verliert. Nun nimmt die Blinde die Binde ab und sucht „ihren Baum“ wieder. Danach wechseln die Rollen.

Nach diesen Übungen sind die Sinne wacher. Meditative Texte können das Geschehene vertiefen. Manchmal ist es besser, in Stille das Erlebte nachklingen zu lassen und erst später in den Austausch zu gehen.

Stille in Wien

Wien ist eine pulsierende Großstadt. Straßenbahnen, Flugzeuge, Autos – ein stetiger Geräuschteppich, wie er für Städte typisch ist. Man hört es und nimmt es doch nicht wahr. Und mitten in dieser Stadt eine Einladung zur Stille. Ein Projekt, das Menschen einlädt, in der Stille zu sein. „Die Stille ist etwas, was sich nicht aufdrängt. Vieles andere drängt sich auf, will unsere Aufmerksamkeit. Menschen, Dinge, Situationen, Bedürfnisse, Gedanken und Gefühle. Auf die Stille müssen wir selbst die Aufmerksamkeit lenken. Und wenn wir dies tun“, sagt Pater Bernhard Bürgler SJ, Gründer von „Stille in Wien“, „kann sie mit der Zeit zu uns sprechen.“

Stille heißt also Unterbrechung. Sie ist nicht an eine schöne Natur gebunden, auch wenn die Natur es uns leichter macht, zur Ruhe zu kommen. Am Anfang steht eher die Sehnsucht nach „mehr“. Dieses „mehr“ kann bei jedem Menschen anders aussehen: mehr Klarheit, mehr Zufriedenheit, mehr Lebensfreude ... „Alles beginnt mit der Sehnsucht“, sagt Nelly Sachs in einem ihrer Gedichte. Damit bringt sie die Entfaltungskraft zum Ausdruck, die in der Sehnsucht steckt.

In der Stille wird die Sehnsucht dann konkreter. Zunächst drängt sich meist die Abwesenheit des Ersehnten in den Vordergrund. Der Lärm wird noch lauter, die Unruhe noch störender, der Zweifel beißender. Doch entlang des roten Fadens Sehnsucht lernen die Übenden das übliche Bewerten und Einordnenwollen loszulassen. Dies ist oft eine befreiende Erfahrung.

Es wird leichter, einfach da zu sein im Hier und Jetzt. Die Wahrnehmung wird langsamer, die Stille weitet den inneren Raum und schafft Zugang zu dem „inneren Garten“, in dem wir zu Hause sind. Lärm oder störende Gedanken sind wie Wolken, die kommen und gehen, aber keine Bedeutung mehr haben. So können sich mit der Zeit die Dinge wie von selbst ordnen und der innere Weg wird frei, immer mehr nur still zu sein und auf die Stille zu lauschen. Auf Gott, der in der Stille präsent ist.

www.stille-in-wien.at

Barbara Fank-Landkammer

Unmöglich,

sagte ein Redakteur unlängst, als ich ihm vorschlug, Soloaufnahmen des Trompeters Leo Smith in einer meiner Sendungen vorzustellen. Wir stoppten die Bänder. Mittendrin gab es bis zu dreizehn Sekunden Stille. Sind Sie wahnsinnig, fauchte der Redakteur, dreizehn Sekunden Pause, da segelt uns doch der Sender ab. Pause oder Stille, das ist hier die Frage. Früher gab es für Pausen die Pausenzeichen. Heute wird alles dicht aneinandergefahren. Stille als Ausnahmezustand in einer mit Musik akustisch zutapezierten Umwelt. In der Stimme des Redakteurs begann sich Angst zu spiegeln: Bei dreizehn Sekunden Stille könnte sich ein Alarmgerät einschalten. Hörer X könnte die Kaffeetasse aus der Hand fallen. Hörerin Y hätte Anlass, an der Existenz des Senders, ja letztlich an der öffentlich-rechtlichen Ordnung zu zweifeln. Stille als Bedrohung, als unerhörte Provokation. Wohin, fragte ich den Redakteur, soll etwas nachklingen, wenn es keine Stille mehr gibt?

Bert Noglik

Die Bibel ist voller Naturbilder. Oft werden sie genutzt, um Eigenschaften von Gott selbst zu zeigen. Der Geist des Schöpfers lebt in seiner Schöpfung. Wer also auf die Natur lauscht, erfährt, wie Gott ist.

Himmel und Sterne

Jesaja 40, 22b–26

Wie einen Schleier spannt er den Himmel aus, er breitet ihn aus wie ein Zelt zum Wohnen. Er macht die Fürsten zunichte, er nimmt den Richtern der Erde jeden Einfluss. Kaum sind sie gesät und gepflanzt, kaum wurzelt ihr Stamm in der Erde, da bläst er sie an, sodass sie verdorren; der Sturm trägt sie fort wie Spreu. Mit wem wollt ihr mich vergleichen? Wem sollte ich ähnlich sein? spricht der Heilige. Hebt eure Augen in die Höhe und seht: Wer hat die Sterne dort oben erschaffen? Er ist es, der ihr Heer täglich zählt und heraufführt, der sie alle beim Namen ruft.

Baum

Psalm 1, 1–3

Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt, sondern Freude hat an der Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht. Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken.

Weinstock

Johannes 15,5

Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.

Wasser

Matthäus 7,24–25

Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.

Kräuter und Blumen

Hohelied 5,13

Seine Wangen sind wie Balsambeete, darin Gewürzkräuter sprießen, seine Lippen wie Lilien; sie tropfen von flüssiger Myrrhe.

Lukas 12,27–28

Seht euch die Lilien an: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht. Doch ich sage euch: Selbst Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen. Wenn aber Gott schon das Gras so prächtig kleidet, das heute auf dem Feld steht und morgen ins Feuer geworfen wird, wie viel mehr dann euch, ihr Kleingläubigen!



Herausgegeben von
Deutscher Caritasverband e.V.
Referat Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Karlstraße 40, 79104 Freiburg
Telefon (0761) 200-419
Fax (0761) 200-541
E-Mail: info@caritas.de
Internet: www.caritas.de

Redaktion: Barbara Fank-Landkammer (12/2014)
Alle Fotos © Barbara Fank-Landkammer